

Werk 07 des Bildhauersymposions Heidenheim

DIE UNERZÄHLTEN GESCHICHTEN

19 Kunstwerke, die in zehn Jahren entstanden und von denen heute noch zwölf zu sehen sind. Die nackten Zahlen des Bildhauersymposions sind beeindruckend. Genauso beeindruckend sind auch die Geschichten der Menschen, die halfen, diese Arbeiten zu realisieren.

Das Ergebnis zählt und nicht der Weg. Für das Bildhauersymposion Heidenheim gilt Ähnliches. Die fertigen Arbeiten prägen das Stadtbild, ihre Entstehung allerdings bleibt dem Normalbürger für gewöhnlich verborgen. Unerzählte Geschichten, die es aber durchaus wert sind, sie zu erzählen; Geschichten von der Tücke des Objektes, vom berüchtigten Teufel im Detail und von einem unbändigen Erfindungsreichtum und Arbeitseifer, der aus Entwürfen Kunstwerke für Heidenheim macht.

In den letzten zehn Jahren sind insgesamt 19 Arbeiten für das Heidenheimer Stadtgebiet entstanden. Die letzten vier kamen – nach einem monatelangen Schaffensprozess in vier Unternehmen im Kreis Heidenheim – am 13. Juli dazu. Bei der Franz Schuck GmbH in Steinheim entstand eine spektakuläre Skulptur aus Rohren, die auf einem LKW montiert auf großer Fahrt durch Heidenheim

ist, das Herbrechtinger Werk der OSRAM GmbH schrieb Worte aus knapp 1.000 Glühlampen, die zwei Unterführungen erhellen, bei der Hummel Siebdruck und Werbetechnik GmbH & Co. KG in Schaitheim entstanden zwei großformatige Streifenbilder, die die Farben der Kunst und der Industrie zeigen und die GBH Grundstücks- und Baugesellschaft AG Heidenheim ermöglichte, dass eine Pagode dem Schlossberg asiatisches Flair verleiht.

Verschlungene Wege und Rohre

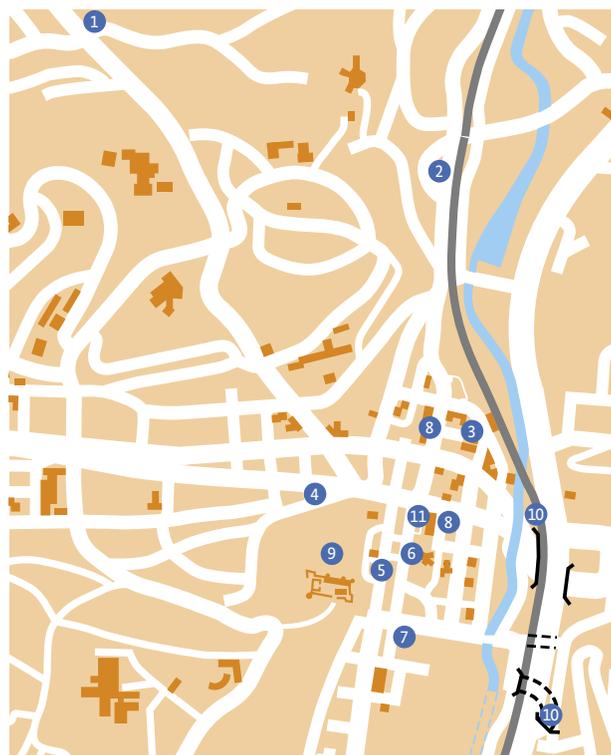
Nicht nur die Künstler, sondern auch die Mitarbeiter der beteiligten Firmen und der technische Ausschuss des Bildhauersymposions standen mehr als einmal vor der einen oder anderen kleineren oder größeren Herausforderung. „Für die Arbeit von Heike Mutter und Ulrich Genth brauchten wir einen Lkw, um die Arbeit darauf zu montieren.

Das war gar nicht so einfach, den zu finden“, erinnert sich Wilfried Wörner, Gründungsmitglied des Bildhauersymposions und Mitglied im technischen Ausschuss. Ein passendes und vor allem bezahlbares Gefährt fand sich schließlich im Internet. Die beiden Auszubildenden bei Schuck, Jakob Gortzki und Roman Merkulov, bekamen davon nicht viel mit, sie kümmerten sich mit den Künstlern um die Skulptur. „Mit den Kunststoffrohren, die wir ursprünglich für unsere Arbeit vorgesehen haben, konnten wir nicht arbeiten, die waren nicht stabil genug“, so Ulrich Genth. Aber auch die vermeintlich stabileren Stahlrohre hatten nicht die Stabilität, die die Arbeit benötigte. Erst als die gebogenen Rohre ausgegossen waren, bog sich nichts mehr durch und die Skulptur „made by Schuck“ konnte montiert werden.

Seit dem 13. Juli steht sie an unterschiedlichen Standorten. Wo der Spaghettilaster, wie die Arbeit auch genannt wird, Station macht, darüber kann jeder online mitbestimmen: www.demokratische-sozialisation.de.

Viel Spannendes mit der Spannung

Zwölf Worte, die zu einer außergewöhnlichen Aufgabe wurden. Das hatten Dr. Klaus Orth, der Leiter der Werktechnik des Herbrechtinger Werkes der OSRAM GmbH, und die Auszubildenden nicht erwartet. Aus Licht Worte schreiben, so lautete das Konzept des Pforzheimer Künstlers Harald Kröner, das die Auszubildenden umsetzten. Aus 930 Autoglühlampen entstanden



1 ▶ Klaus Simon
„Belastung“,
Werk 04



2 ▶ Olaf Nicolai
„Camouflage“,
Werk 04



3 ▶ Dragan Lovrinović
„Die große Rede“,
Werk 01



4 ▶ Thomas Klegin
„Im-Zwischen X
In-Between“, Werk 01



5 ▶ Thorsten Goldberg
„Nächste Fahrt – Milch
& Honig“, Werk 04



6 ▶ Inges Idee
„Piercing“,
Werk 01



7 ▶ Denis Pondruel
„Kammer im Kunst-
werk“, Werk 97



8 ▶ Rüdiger Stanko
„Industrie – Kultur“,
Werk 07



9 ▶ Ralf Werner
„Pagode“,
Werk 07



10 ▶ Harald Kröner
„werk schaffen erde ...“,
Werk 07



11 ▶ Carsten Gliese
„Zwischenbebauung IV“,
Werk 04



Ulrich Genth & Heike Mutter
„Die demokratische Sozialisation
des kreativen Lasters“, Werk 07

leuchtende Botschaften. Bis diese Lampen schließlich Worte bildeten und jetzt zwei Unterführungen erhellen, war viel technischer Sachverstand nötig. „Das erste Modell war aus sicherheitstechnischen Gründen nicht realisierbar. Die Lampen waren gruppenweise in Serie geschaltet. Und das heißt, an der ersten Lampe jeder Gruppe war eine Spannung von 230 Volt“, so Klaus Orth.

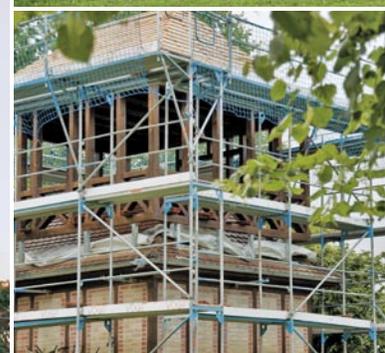
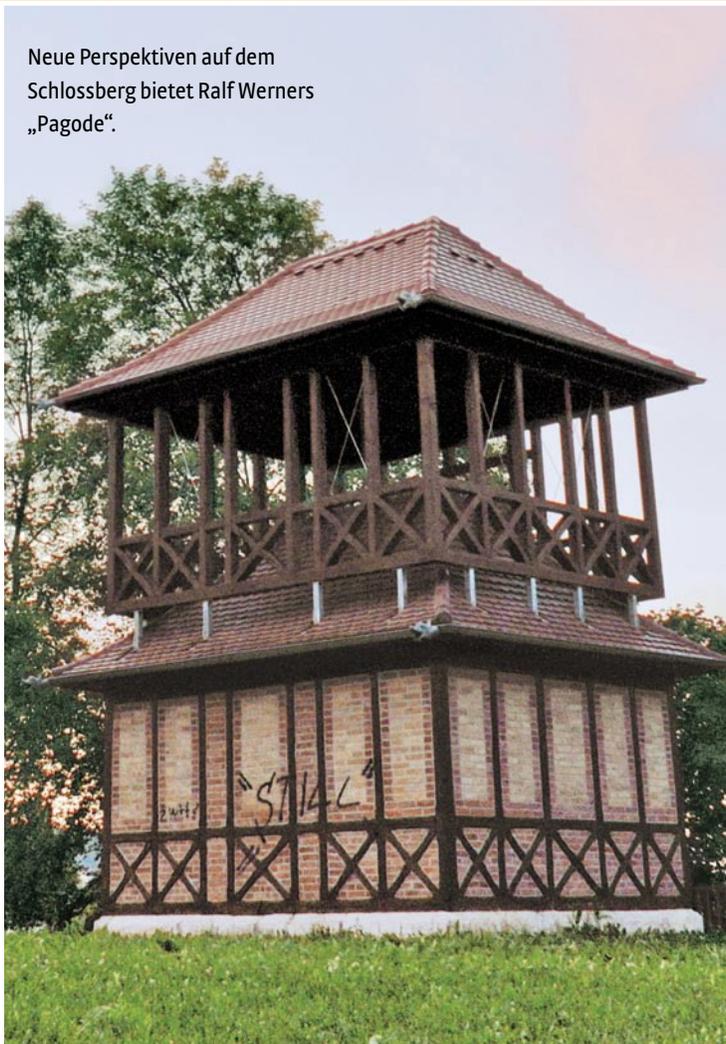
Dazu kommt bei einer Serienschaltung der „Weihnachts-Lichterketten-Effekt“. Fällt eine Lampe aus, geht auch für alle anderen in dieser Gruppe nichts mehr. In diesem speziellen Fall hätte ein durchgebrannter Glühfaden rund 30 weitere Lampen verdunkelt. Trafos brachten die Lösung. Die wandeln jetzt die 230 Volt Netzspannung in 12 Volt Niederspannung um, verteilen diese auf zwei Glühlampen zu je 6 Volt und schon ist die Erleuchtung perfekt. Die niedrigere Spannung hat aber noch einen weiteren Vorteil, so Klaus Orth. „Die Lampen leuchten dadurch nicht ganz so hell. Das Licht der Arbeit kann die Autofahrer nicht blenden, die durch's «Ohr» fahren.“ Wie viele Autos dort täglich unterwegs sind, erfuhr Harald Kröner am eigenen Leib. Bei der Installation der Arbeit donnerten Autos und Laster lärmend und stinkend an ihm vorbei. „Ich kam mir vor wie in einem Bergwerk. Ich habe mich regelrecht von Unten nach Oben, vom Dunkel ins Licht hochgearbeitet.“

Industrie, Kultur und Maultaschen

Vom Dunkel ins Licht führte auch der Weg des Künstlers Rüdiger Stanko. Allerdings nicht was seine Arbeit, die Streifenbilder, angeht, sondern viel eher kulinarisch betrachtet. Der in Hannover lebende Rüdiger Stanko entdeckte in Heidenheim die kulinarischen Hochgenüsse, die mit Maultaschen einhergehen. Bei seinem ersten Besuch in der Stadt brachte er welche mit nach Hannover, von da an war es um ihn und seine Frau geschehen. Beide sind regelrecht verzückt von der schwäbischen Spezialität. Jeder Aufenthalt in Heidenheim endete seit dieser schicksalhaften Begegnung mit einem Maultaschentransport nach Hannover.

Weniger schicksalhaft, dafür aber äußerst effektiv war die Begegnung mit den Heidenheimern und ihrer Assoziation zu den Begriffen Kultur und Industrie. Eine Woche standen in den Schlossarkaden zwei Tische, an denen Passanten ihre Stimme abgeben konnten, welche Farbe sie mit den Begriffen Kultur und Industrie verbinden. Wer wollte, durfte auch seinen Namen und seine Adresse angeben und erhielt dann als Dankeschön

Neue Perspektiven auf dem Schlossberg bietet Ralf Werners „Pagode“.

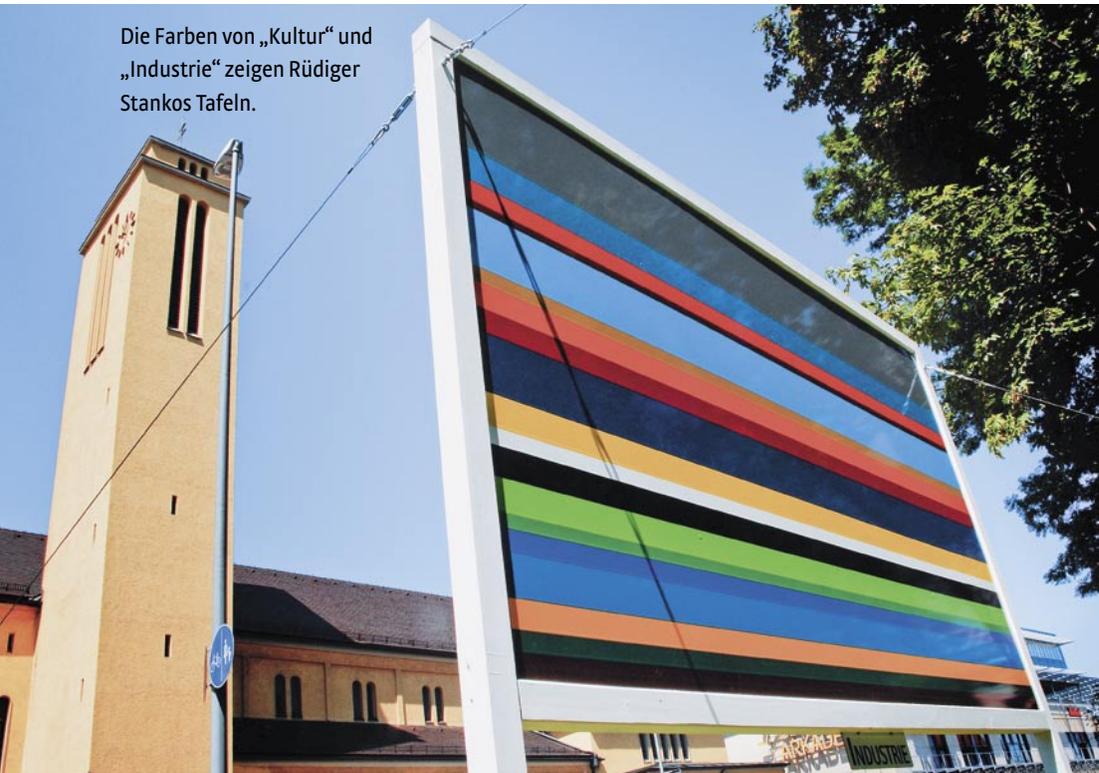


Ob vor den Schlossarkaden oder am Jaekle-Platz – die „demokratische Sozialisation“ von Heike Mutter und Ulrich Genth sorgt überall für Aufsehen.





Die Farben von „Kultur“ und „Industrie“ zeigen Rüdiger Stankos Tafeln.



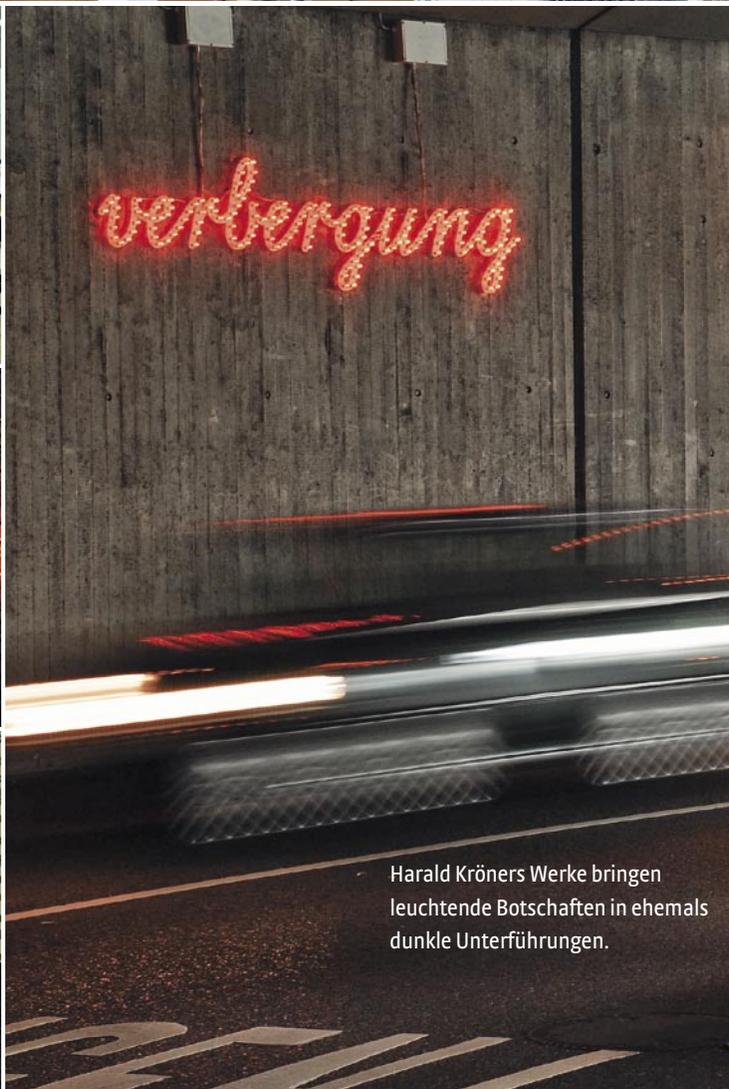
eine Postkarte mit den fertigen Streifenbildern. 300 ausgefüllte Karten hätten dem Künstler für ein repräsentatives Ergebnis genügt, rund 650 Karten waren es am Ende, meistens mit Name und Adresse versehen.

Um aus dem Abstimmungsergebnis zwei großformatige Streifenbilder zu machen, war die Hummel Siebdruck- und Werbetechnik GmbH & Co. KG gefragt. Für jede der 20 Farben, die zur Wahl standen, fertigten die zwölf Mitarbeiter um die Geschäftsführer Bernd Hummel und Thomas Schickert Folien an, die zu den Bildern zusammengesetzt wurden. „Durch diese Direktbeschriftung kommen die Farben besonders intensiv und leuchtend zur Geltung. So, wie es der Künstler wollte“, weiß Bernd Hummel. An der Abstimmung beteiligten sich übrigens nicht nur Personen aus Heidenheim. Die Dankeschön-Postkarten gingen nach Giengen und Herbrechtingen, aber auch nach Ulm, Aalen, Oberkochen und sogar nach München.

Asiatisches Flair unter dem Schloss

So mancher fühlt sich sicher auch ein bisschen in die bayerische Hauptstadt versetzt, wenn er auf dem Schlossberg vor der Arbeit von Ralf Werner steht. „Die Pagode erinnert an den chinesischen Turm im Englischen Garten“, findet Wilfried Wörner. Was heute asiatisches Flair hat, war vor Werk 07 ein architektonisch undefinierbares Gebäude. Aber genau das inspirierte den Künstler zu seiner Arbeit, die mit Mitteln der GBH Grundstücks- und Baugesellschaft AG Heidenheim realisiert wurde.

„Sie sehen zwar ein Fachwerk, aber es ist keines, es ist nur ein Sichtfachwerk. Es gibt auch keine Fenster, obwohl es so aussieht, als seien welche vorgesehen. Alles ist eine optische Täuschung“, beschreibt Ralf Werner seine Faszination für das Pumpenhäuschen. Diese optische Täuschung baute Holzbau Schneider in Schnaitheim noch einmal täuschend echt nach und Ralf Werner krönte damit das Original. Wer genau hinschaut, der entdeckt die eine oder andere winzige Abweichung des Nachbaus zum Original. „Das mussten wir aus statischen Gründen so machen“, so der Künstler. Eine Herausforderung stellten die Wasserspeier dar, die an den Ecken des Daches hervorragen. Diese dem Mittelalter entlehnten baulichen Stilelemente zu kopieren, war mit Aufwand und Arbeit verbunden. Aber das Ergebnis spricht für sich. Wie bei allen Arbeiten des Bildhauersymposiums. Das Ergebnis zählt eben. Aber manchmal ist der Weg dorthin genauso spannend wie das Ergebnis selbst. *al*



Harald Kröners Werke bringen leuchtende Botschaften in ehemals dunkle Unterführungen.